

SICH DEM SPIRITUELLEN MEISTERANVERTRAUEN

von S.H.
Dalai Lama
Teil 2



Zweiter und letzter Teil

In »Tibet und Buddhismus« 3/93 veröffentlichten wir den ersten Teil der Ausführungen des Dalai Lama zum rechten Anvertrauen an einen spirituellen Meister bzw. an eine spirituelle Meisterin. Es wurden sowohl die notwendigen Qualifikationen des Meisters als auch des Schülers bzw. der Schülerin erklärt. In diesem Zusammenhang kamen auch der Umgang mit unterschiedlichen buddhistischen Traditionen und die jedem Wesen innewohnende Buddhanatur zur Sprache. Lesen Sie im folgenden den zweiten und letzten Teil dieser grundlegenden Übung auf dem Stufenweg zur Erleuchtung.

Der Meister ist die Quelle für jede spirituellen Fortentwicklung

In diesem Sinne sagte einst Ge-sehe Po-ta-wa: »Wenn selbst diejenigen, die ein weltliches Gewerbe zu erlernen wünschen, bei einem qualifizierten Meister in die Lehre gehen müssen, wieviel mehr gilt dies dann für uns, die wir nach Erleuchtung streben? Die meisten von uns sind aus den niederen Bereichen in diese menschliche Existenz gekommen und verfügen weder über Grundlage noch Erfahrung hinsichtlich der Stufen und Pfade, die zur Erleuchtung führen. Erstre-

ben wir diesen Zustand der Erleuchtung, warum sollten wir nicht bei einem qualifizierten Meister lernen, der uns die Methoden hierfür lehrt?«

Zu Beginn seiner *Großen Darlegung des Stufenpfades zur Erleuchtung* schreibt Lama Tsong-ka-pa: »Die Wurzel der spirituellen Entwicklung ist das Aufnehmen einer wirksamen Verbindung zum Meister.« Dies heißt, wir müssen uns einer einwandfreien Einstellung gegenüber unserem Meister befleißigen und dieser dann mit unseren Handlungen in korrekter Weise Ausdruck verleihen. Das ist die Wurzel, welche — wenn man sie stark werden läßt — den Stamm, die Äste, die Blätter und Blüten der Übung

trägt. Sind die Wurzeln des Baumes stark, wird auch der ganze Baum stark sein; sind die Wurzeln hingegen schwach, dann wird der gesamte Baum anfällig bleiben.

Die zwei wichtigsten zu entwickelnden Einstellungen sind Respekt gegenüber dem Meister und Wertschätzung des heilsamen Einflusses, den er in unser Leben bringt. Unsere Verehrung sollte so weit reifen, bis wir den spirituellen Lehrer als Buddha sehen. Wenn uns dies möglich ist, dann erleben wir den Meister wie einen Erleuchteten und werden infolgedessen auch entsprechend inspiriert, seinen Weisungen nachzukommen. Je näher wir jemandem stehen, desto

wahrscheinlicher wird sein Ratschlag einen Einfluß auf uns ausüben. Der geistige Lehrer kann uns den Pfad zur Erleuchtung weisen. Damit uns jedoch sein Ratschlag Nutzen bringt, müssen wir selbst auch die Übungen durchführen. Sehen wir unseren Meister als einen Buddha an, wird es uns keine Mühe bereiten, unsere körperlichen, sprachlichen und geistigen Handlungen mit der Lehre in Einklang zu bringen.

Die Anweisung, den spirituellen Lehrer als einen vollkommen Erweachten zu betrachten, ist nicht unbegründet; denn in vielerlei Hinsicht ist er ein Erleuchteter. Buddha Säkya-muni, der als der Begründer des Buddhismus verehrt wird und der die verschiedenen Pfade zur Erleuchtung lehrte, verschied zwar vor gut zweitausendfünfhundert Jahren. Es ist jedoch kein anderer als unser derzeitiger spiritueller Meister, dem es heute obliegt, uns in die Lehren von Buddha Säkya-muni einzuführen und uns bei unseren Erfahrungen zu lenken. Betrachten wir den Meister daher als eine gewöhnliche Person und knüpfen keine wirksame Beziehung zu ihm, so bleibt eine große Kluft bestehen zwischen Buddha Säkya-muni und demjenigen, der sein Werk ausführt. Der Buddha ist das höchste unter den drei Zufluchtsjuwelen [Buddha, Dharma und Saṅgha], er ist der Ursprung aller Vortrefflichkeiten. Und wenn wir die Drei Juwelen verehren, wie könnten wir dann die Person nicht wertschätzen, die ihre Aufgabe speziell für uns erfüllt?

Die Anweisung, den Meister als einen Buddha anzusehen, stammt eigentlich aus dem Höchsten Yogatantra. Sowohl die Schriften des Hinayāna wie auch die des Allgemeinen Mahāyāna beschreiben individuell verschiedene Lehrer, die Notwendigkeit, sich einem qualifizierten Meister anzuvertrauen, die Eigenschaften, die ein spiritueller Lehrer besitzen muß, die Geisteshaltung, die ein Schüler entwickeln sollte und dergleichen mehr. Dieselben Themen werden ebenfalls in den tantrischen Schriften behandelt; allerdings mit der Besonderheit, daß ein tantrischer Meister zusätzlich zu den zu-

vor erwähnten Eigenschaften, die ein Lehrer des Sūtrayāna oder des Allgemeinen Mahāyāna besitzen sollte, ein Buddha sein muß. Er muß fähig sein, die zwei Stufen, [die Erzeugungs- und die Vollendungsstufe des Höchsten Yogatantra], aus eigener Erfahrung zu lehren. Insbesondere ist es unumgänglich, daß der Meister die Vierte Initiation aufgrund persönlicher Erfahrung erteilen kann;⁵⁹ was so viel heißt, daß er fähig sein muß, die Schüler in die »Großen Vereinigungen des Lernens und darüber hinaus« einzuweisen. Nur ein *Buddha Vajradhāra* ist dazu fähig. Ein Meister, der tatsächlich die Vier Initiationen gewahrt, muß sowohl das »Beispielhafte« und das »Tatsächliche Klare Licht« als auch den »Illusionskörper«, der das Vehikel des Geistes des Klaren Lichtes ist, erlangt haben. Er muß auch den »Zustand der Großen Vereinigung« verwirklicht haben, in den die Schüler eingeführt werden. Diese Erfordernisse gelten für die Seite des Meisters.

Erst prüfen, dann anvertrauen

Für die Seite der Schüler sollte folgendes gelten: Selbst wenn der Meister nicht tatsächlich diese Verwirklichungen besitzt, [die für das Erteilen der Vier Initiationen notwendig sind], jedoch die Einweihung hauptsächlich aus dem Grunde gewährt, um gute karmische Anlagen und glückbringende Eindrücke im Geistkontinuum des Schülers zu hinterlassen, so erhält der Schüler doch die wirksamsten Eindrücke, wenn er den Initiationsmeister als einen erleuchteten Buddha betrachtet. Hierbei hängt die Wirksamkeit der Anlagen, die geschaffen werden, weitgehend von der Geisteshaltung des jeweiligen Schülers ab. Eigentlich sollte der Meister, der die Vier Einweihungen erteilt, tatsächlich ein Buddha sein.

Die Beziehung zwischen Meister und Schüler ist von großer Bedeutung. Um eine solche Beziehung in korrekter Wei-

se einzugehen, muß man zunächst die Qualitäten kennenlernen, die ein Meister im Idealfall besitzen sollte. Bevor man eine Person als seinen Meister annimmt, sollte man sie auf die erforderlichen Eigenschaften hin sorgfältig überprüfen, um sicherzustellen, daß derjenige als spiritueller Führer qualifiziert ist. Man muß die eigenen Empfindungen ihm gegenüber genau analysieren und sich Klarheit darüber verschaffen, ob man fähig und gewillt ist, ihn als einen Buddha zu betrachten und sich entsprechend seinen Lehrmethoden zu schulen. Ist man davon überzeugt, daß man dieser Person Vertrauen entgegenbringen und die korrekten Geisteshaltungen ihr gegenüber beibehalten kann, ist auch die Meister-Schüler-Beziehung von großem Nutzen. Auf der anderen Seite mag der Meister zwar noch so qualifiziert sein — wenn wir aber kein Vertrauen in ihn und die Verlässlichkeit seiner Fähigkeiten setzen können, werden wir nur wenig Inspiration bei einer Geistesschulung unter seiner Anleitung erfahren. Es ist daher unser Recht und unsere Pflicht, bei der Suche nach einem Lehrer sehr wählerisch vorzugehen.

Der Grund für die ausführlichen Beschreibungen der Qualitäten eines Meisters in den Schriften liegt darin, uns zu zeigen, wonach wir Ausschau halten sollen, wenn wir nach einem spirituellen Lehrer suchen, der uns den buddhistischen Weg weisen kann. Sich unter der Anleitung eines unqualifizierten Meisters zu üben, kann verheerende Auswirkungen mit sich bringen. In den tantrischen Schriften wird gesagt, daß es durchaus weise ist, einen Lehrer über zwölf Jahre hinweg zu beobachten, bevor man ihn als seinen persönlichen Meister annimmt. Die Wahl des Lehrers ist also sehr wichtig und muß sorgsamst durchgeführt werden.

Ein spiritueller Meister kommt in seinem Wirken nicht nur einem Buddha gleich, sondern übertrifft diesen sogar noch im Hinblick auf seine Güte. Von allen Buddhas, die sich in der Vergangenheit als universelle Lehrmeister manifestierten, wird Buddha Säkya-muni als

derjenige betrachtet, der uns am meisten Güte zukommen ließ; denn schließlich sind wir mit **seiner** Lehre in Berührung gekommen. Die Lehren des Buddha Kāśyapa,⁶¹ der lange Zeit vor Buddha Śākyamuni den Dharma in die Welt brachte, haben sich nicht bis zu uns fortgesetzt. Obwohl Buddha Śākyamuni unter den bereits in dieser Welt erschienenen Erleuchteten der gütigste ist, sind wir nicht in der glücklichen Lage, seine Lehren, seinen Segen und seine Inspiration direkt von ihm zu empfangen. Keiner dieser in der Vergangenheit erschienenen Buddhas kann uns unmittelbar helfen.

In unserem Leben wirkt der Meister stellvertretend für die Erleuchteten

Würden all die Buddhas und Meister der Übertragungslinie, die in der Vergangenheit gelebt haben, in genau diesem Moment vor uns erscheinen, wären wir dennoch nicht imstande, sie als Erleuchtete zu erkennen. Weil wir keine ausreichend enge karmische Beziehung zu ihnen entwickelt haben, können sie keinen oder einen nur geringen Einfluß auf uns ausüben. Der eigene Meister hingegen erweist uns die große Güte, in einer gewöhnlichen Erscheinung, die wir wahrnehmen und auf die wir uns direkt beziehen können, gegenwärtig zu sein. In unserem Leben wirkt er stellvertretend für die Erleuchteten. Die Tatsache, daß ein Esel in eine Familie spirituell hochstehender Wesen kommt, ist einzig auf die Güte des Meisters zurückzuführen. Die Buddhas können nur über den Meister zu uns gelangen. Wenn wir dem Meister also keinen Respekt erweisen und seinen Lehren keine Beachtung

schenken, was bleibt uns dann noch? Wir sollten deshalb der unübertroffenen Güte unseres Meisters gedenken und eine große Wertschätzung ihm gegenüber entwickeln.

Wir wandern seit undenklichen Zeiten im Kreislauf der Existenzen umher, weil wir entweder niemals zuvor auf einen spirituellen Meister getroffen sind oder, falls doch, keine wirksame Bezie-



hung zu ihm aufgebaut haben. Wir sollten mit aller Entschiedenheit die uns aufgrund unserer gegenwärtigen menschlichen Existenz gegebenen Möglichkeiten nutzen und uns der Geistesschulung unter der Leitung eines spirituellen Lehrers hingeben.

Die Vorteile des Anvertauens

Sich einem spirituellen Meister anzuvertrauen bringt uns sehr viele Vorteile. Aus diesem Grund sollten wir nach einem Lehrer Ausschau halten und eine spirituelle Beziehung mit ihm eingehen, indem wir ihm dreierlei darbringen:

1. materielle Gaben;
2. hilfreiche Dienste;
3. eine einwandfreie Übung.

In diesem Zusammenhang sagte Mi-la-

re-pa: »Ich bin nicht wohlhabend genug, um materielle Gaben darzubringen, aber ich werde meinen Meister stattdessen mit einer fehlerfreien Übung erfreuen.« Als Resultat erlangte Mi-la-re-pa innerhalb eines Lebens die vollkommene Erleuchtung. Die »Darbringung der Ausübung« der erhaltenen Weisungen kann sich manchmal als schwierig herausstellen; doch hinsichtlich ihrer Ergebnisse ist sie

überaus kostbar.

Dabei sollten die Lehrer des spirituellen Pfades die materiellen Geschenke ihrer Schüler nicht höher schätzen als die Gabe ihrer Ausübung, und die Schüler sollten alle Anstrengungen unternehmen, letztere ihrem Meister darzubringen.

Die »Gabe der Ausübung« bedeutet, stets nach den Lehren des eigenen Lehrers zu leben. Doch was geschieht, wenn der Meister Anweisungen gibt, denen wir nicht zu folgen gewillt sind oder die dem Dharma und der Vernunft widersprechen?

Der Maßstab unserer Beurteilung muß immer das auf Argumentation beruhende Vernunftdenken und die innere Logik des Dharma sein. Jede Anweisung, die diesen beiden zuwiderläuft, muß verworfen werden. Der Buddha selbst hat dies gesagt. Wenn man die Gültigkeit dessen, was gelehrt wird, anzweifelt, sollte man behutsam darauf zu sprechen kommen und alle Zweifel klären. Dies ist bei der Ausübung des Höchsten Yogatantra allerdings etwas heikler; denn die völlige Hingabe an den Meister stellt dort eine Vorbedingung dar. Aber selbst hier darf die Hingabe nur bis zu einem gewissen Maß geschehen. Zeigt der Meister nach Osten und sagt, man solle in den Westen gehen, gibt es wohl kaum eine andere Möglichkeit für den Schüler, als auf diesen Widerspruch hinzuweisen. Jedoch sollte dies respektvoll und demütig geschehen; denn schließlich ist es nicht angemessen, die Güte des Meisters

mit einer negativen Haltung zu verhalten.

Die Übung des Guru-Yoga beinhaltet, daß man zum einen allen vermeintlich schlechten Züge des Meisters, die man bei ihm festzustellen glaubt, keinerlei Beachtung schenkt und zum anderen sich einzig an seinen guten Eigenschaften orientiert. Gewöhnen wir uns daran, den Meister stets im Lichte seiner guten Qualitäten zu sehen, dann wird unser Vertrauen in ihn auf natürliche Weise zunehmen. Wir werden schließlich fähig sein, unsere Vorurteile hinsichtlich seiner vermeintlichen Schwächen in spirituell wirksame Kräfte umzuwandeln. Das Wahrnehmen von Fehlern im Meister sollte nicht zur Mißachtung seiner Person verleiten; denn wenn er uns fehlerhaftes Verhalten vor Augen führt, zeigt er uns tatsächlich, was wir selbst aufgeben sollten. Eine solche Einstellung ist für uns am vorteilhaftesten. Wichtig ist hierbei, daß der Schüler den Geist eines aufrichtig Strebenden besitzen und ein klares anstelle eines blinden Vertrauens haben sollte.

Vernunft vor Respekt

Es wird oft gesagt, die Essenz der Übung des Guru-Yoga bestehe darin, die Kunstfertigkeit zu entfalten, alles Handeln des Meisters als vollkommen anzusehen. Ich persönlich denke jedoch, dies sollte nicht zu weit gehen. Oft finden wir in den Texten geschrieben: »Jede Handlung wird als vollkommen betrachtet.« Diese Aussage muß aber im Lichte der Worte von Buddha Śākyamuni gesehen werden: »Genauso wie man Gold durch Schmelzen, Schneiden und Reiben prüft, sollten auch die Ordinierten und Gelehrten meine Worte genau prüfen. Dann erst sollten sie diese annehmen, und nicht nur aus Respekt.« Betrachtet man alle Handlungen des spirituellen Meisters als vollkommen, ergibt sich das Problem, daß sich die Lehrer-Schüler-Beziehung für beide sehr leicht in Gift verkehren kann. Wenn ich über diese Praxis spreche, weise ich deshalb stets ausdrücklich darauf hin, daß die Tradition, »alle Handlungen als vollkommen anzuse-

hen«, nicht überbetont werden sollte. Wann immer der Meister Eigenschaften zeigt oder Unterweisungen gibt, die im Widerspruch zum Dharma stehen, muß die Anweisung, ihn als einen Vollendeten zu betrachten, der Vernunft und der Weisheit des Dharma weichen. Nehmen Sie mich als Beispiel. Viele der vorherigen Dalai Lamas waren große Weise. Und da ich als ihre Wiedergeburt gelte und oft religiöse Unterweisungen gebe, setzen viele Menschen Vertrauen in mich und visualisieren mich in ihrer Guru-Yoga-Übung als einen Buddha. Auch werde ich von diesen Menschen als weltliches Oberhaupt angesehen. Daher kann der Grundsatz, »alle Handlungen als vollkommen zu betrachten«, hinsichtlich der Beziehung zu meinem Volk und meinen rechtskräftigen Regierungsgeschäften leicht für mich verderblich werden. So könnte ich denken: »Sie alle betrachten mich als einen Buddha und akzeptieren deshalb auch alles, was ich ihnen sage.« Durch ein zu großes Vertrauen und eine zu weitgefaßte Vorstellung von Reinheit können sich die Dinge also sehr schnell ins Gegenteil verkehren. Ich empfehle stets, die Anweisung, jede Handlung des Meisters als vollkommen anzusehen, im Leben gewöhnlicher Dharmaausübender nicht zu betonen. Es wäre keine gute Sache, wenn man den Buddhadharma, der auf strikter logischer Argumentation beruht, auf den zweiten Platz verwiese.

Vielleicht denken Sie jetzt: »Der Dalai Lama hat wohl niemals eine Schrift über den Stufenpfad gelesen. Er weiß nicht, daß es keine Dharmaübung ohne den spirituellen Meister gibt.« Ich bin aber nicht respektlos gegenüber den Lam-rim-Lehren. Ein Schüler des Stufenpfades sollte sich einem Lehrer anvertrauen und dessen Güte und edle Eigenschaften meditieren. Der Grundsatz, seine Handlungen als vollkommen zu betrachten, kann jedoch nur im Kontext der gesamten Lehre mit ihrem lo-

gisch-rationalen Herangehen an ihre Wissensinhalte angewendet werden.

Weil die Anweisung, die Handlungen des Meisters als vollkommen zu betrachten, dem Höchsten Yogatantra entlehnt ist und innerhalb des Stufenpfades vornehmlich genannt wird, um den Schüler auf die tantrischen Übungen vorzubereiten, sollte man als Anfänger diesen Punkt mit Vorsicht behandeln. Sollte ein Lehrer dieses Gebot des Guru-Yoga zu dem Zweck verfälschen, seine naiven Schüler auszunutzen, wäre dies, als ob er sich die flüssige Feuerglut der Höllen direkt in seinen Magen gießen würde.

Der Schüler muß stets seine Vernunft und sein Verständnis der Lehre als hauptsächliche Richtschnur beibehalten. Ohne dieses Vorgehen wird es schwierig sein, die eigenen Erfahrungen im Dharma auf die richtige Weise zu »verdauen«. Man muß also gründliche Untersuchungen anstellen, bevor man jemanden als seinen Meister akzeptiert; und selbst dann sollte man ihm nur innerhalb der von Buddha dargelegten Grenzen der Vernunft folgen. Die Anweisung, alle Handlungen als vollkommen anzusehen, sollte weitgehend der Ausübung des Höchsten Yogatantra vorbehalten sein; denn dort erhält sie eine neue Bedeutung. Eines der wichtigsten Yogas innerhalb des tantrischen Fahrzeugs besteht darin, die

dharma  edition

Unser
Stand
auf der
Frankfurter
Buchmesse vom
6. - 11.10.93:

Halle 6.1 G 108

FORUM BUDDHISTISCHER
VERLAGE

ganze Welt als ein *Mandala* großer Glückseligkeit und sich selbst sowie alle anderen Wesen als Erleuchtete zu sehen. Unter diesen Umständen ist es absurd, alle Wesen als Buddha zu visualisieren außer dem eigenen Meister.

Respekterweisung als Ursache für Bescheidenheit

Aufgrund der weiten Verbreitung des Dharma in Tibet und der Güte vieler Meister der Vergangenheit waren die Tibeter von tiefem Glauben erfüllt. Selbst ein kleiner Flecken roten Stoffes wurde als wahrer Sarigha angesehen. Die Tibeter hatten keine Schwierigkeiten damit, alle Handlungen eines Lama als vollkommen zu betrachten. Infolgedessen liegt die Verantwortung für die Reinheit der religiösen Tradition in den Händen der Lamas, und unglücklicherweise kann es leicht geschehen, daß sie durch die Anweisung, »all ihre Handlungen als vollkommen anzusehen«, irregeleitet werden. Eigentlich sollte man um so bescheidener werden, je mehr Respekt einem entgegengebracht wird — manchmal tritt jedoch genau das Gegenteil ein. Ein spiritueller Lehrer sollte sorgsam auf sich achten und der folgenden Worte von Lama Drom-tön-pa eingedenk sein: »Lasse den Respekt, der dir erwiesen wird, zur Ursache für Bescheidenheit werden.« Dies ist die Verantwortung eines geistigen Lehrers, während es die des Schülers ist, bei seiner Vertrauens- und Respektbezeugung dem Meister gegenüber weise vorzugehen.

Vertrauen zu entwickeln, ist verdienstvoll; wird es aber nicht von Weisheit begleitet, kann es uns in Schwierigkeiten bringen. Wir Tibeter haben gewöhnlich so starkes Vertrauen, daß wir die Dharma praktiken, welche wir ausüben, für etwas Selbstverständliches und Gegebenes halten. Ein Mönch, der von den Gaben seiner Förderer lebt, aber nicht den Übungen folgt, schafft ein negatives Karma, das dem Stehlen von Gütern aus einem Tempel gleichkommt. Wer hingegen spirituelle Tugenden besitzt oder in-

tensiv die Lehre studiert und praktiziert, erfüllt die erforderlichen Bedingungen für den Erhalt von Opfergaben, und ihre Entgegennahme ist sinnvoll. Für einen schlechten Mönch wäre es jedoch besser, wenn er heiße Eisenkugeln schlucken würde.

Ein Problem hierbei ist, daß wir üblicherweise nur solche Lehren beachten, die unsere Illusionen bestärken, aber diejenigen ignorieren, die sie beseitigen könnten. Diese unkritische Nachsicht



kann uns leicht zum Verhängnis werden. Aus eben diesen Gründen halte ich die Anweisung, alle Handlungen des Meisters als vollkommen zu betrachten, für Gift. Viele sektiererische Tendenzen in Tibet entsprangen dieser Anweisung und wurden durch sie gefördert.

Der erste Dalai Lama schreibt: »Der wahre spirituelle Meister blickt liebevoll auf alle Lebewesen und erweist den Lehrern aller Tradition in gleichem Maße Respekt. Einzig den Verblendungen, den innewohnenden Feinden, fügt er Schaden zu.« Die verschiedenen Traditionen entstanden im Grunde alle als geschickte Methoden, um den unterschiedlichen Fähigkeiten der Schüler zu entsprechen. Wenn wir aus diesen Traditionen einen Aspekt, wie »alle Handlungen des Meisters als vollkommen zu betrachten«, herausnehmen und für sektiererische Zwecke einsetzen — wie wurden wir damit die Güte erwidern, die uns die vergangenen Meister erwiesen haben, indem sie den Dharma überlieferten? Würden wir damit nicht ihr Andenken entehren? Wenn wir ihre Anweisungen mißverste-

hen und in falscher Weise anwenden, wird es ihnen wohl kaum zur Freude reichen.

Ebenso gilt: Es ist zwar verdienstvoll, wenn ein Lama Rituale und Einweihungen zum Wohle der Menschen durchführt; doch wenn einer es dabei nur auf materielle Bereicherung abgesehen hat, sollte er besser Geschäftsmann werden. Die Maske der Lehre aufzusetzen, um andere Menschen auszubeuten, ist äußerst schädlich. Was die Chinesen uns angetan haben und noch antun, ist schlimm; doch es hatte viel verheerendere Folgen, wenn wir den Dharma für sektiererische Zwecke oder zur Ausbeutung anderer mißbrauchten. Dies wurde die Lehre in ihren Grundfesten erschüttern. In diesem Zusammenhang sagt Mi-la-räpa: »Wenn die Dharmapraktizierenden von ihren Übungen abweichen, wird alles, was sie tun, der Lehre schaden.« Genauso wie Würmer im Darm einen Löwen töten können, kann der Mißbrauch für sektiererische oder ausbeuterische Zwecke sehr leicht den Dharma zerstören. Wir errichten kunstvolle Altäre und unternehmen ausgedehnte Pilgerreisen — besser wäre es jedoch, wir erinnerten uns der Lehre des Buddha, wonach es heißt: »Tue niemals etwas Schlechtes; tue immer nur Gutes; und richte all deine Übungen auf die Entwicklung des Geistes.« Sollte unsere Übung Verblendungen, negative und verwirrte Geisteszustände anwachsen lassen, so können wir sicher sein, daß etwas nicht stimmt. Manchmal wird gesagt, der Hauptgrund für den Niedergang des Buddhismus in Indien vor achthundert Jahren sei zum einen die Ausübung des Vajrayana durch unqualifizierte Schüler gewesen und zum anderen ein Sektierertum, verursacht durch Korruption innerhalb der Geistigen Gemeinschaft. Jeder, der den tibetischen Buddhismus lehrt, sollte dies im Gedächtnis behalten, wenn er auf die Anweisung, »alle Handlungen des Meisters sind als vollkommen zu betrachten«, zu sprechen kommt. Dies ist eine äußerst gefährliche Anweisung, besonders für Anfänger.

Aus *Dalai Lama: Gesang der inneren Erfahrung*. Hamburg, dharma edition, 1993.
Aus dem Englischen übersetzt von Jürgen Manshard (Gelong Dschampa Dönsang).